

lem die Ermordung von Aldo Moro, den er gut kannte und dessen Ende ihm selbst gleichsam den „Todesstoß“ versetzte (257–263). Ausführlich behandelt der Autor auch die Ostpolitik Pauls VI. (263–275). Sein Endurteil ist sehr kritisch: Sicher wurde der kommunistische Druck auf die Kirche gemildert, aber um einen sehr hohen Preis; ja, man mag sich fragen, „ob nicht die vatikanische Ostpolitik den inneren Widerstand der Christen im Osten letztlich geschwächt und damit zu einer Verlängerung ihrer Leiden beigetragen hat. Daß sie bleibend positive Folgen gehabt hat, scheint jedenfalls schwer beweisbar zu sein“ (275). – Einen gewissen Auftrieb gab dem Papst das Heilige Jahr 1975 (283–288). – Im Konflikt mit den Traditionalisten um Lefebvre erkannte Paul VI. – wie der Rez. hinzufügen möchte, klarer als seine Nachfolger –, dass es bei der „alten Messe“ um ein Symbol der Ablehnung des Konzils ging und man deshalb hier keine Konzessionen gewähren könne (290).

Es ist das Verdienst dieser durchaus kritischen, aber doch um Verstehen bemühten Darstellung, die auch Zwiespältigkeiten und Brüche bestehen lässt, einen Blick in die Komplexität von Persönlichkeit, Leben und Wirken des Montini-Papstes zu ermöglichen; besonders auf die Zusammenfassung auf S. 313f. sei verwiesen. Eigentlich „moderner“ und problembewusster als Johannes XXIII., konnte er zwar differenziert reagieren, in unruhigen Zeiten jedoch nicht als „Führungspersönlichkeit“ Sicherheit und Eindeutigkeit ausstrahlen. „Vielleicht erklärt gerade dieses Zusammenkommen von schwierigen Zeitumständen und einer alles andere als eindimensionalen Persönlichkeit, dass der Ruf ‚Santo Subito‘ nach seinem Tod nicht laut wurde“ (314).

Einige kleinere Korrekturen seien angefügt. Bei dem Eingriff Pauls VI. in die 32. Generalkongregation des Jesuitenordens 1974/75 (nicht bloß 1974) spricht der Autor allgemein von geplanten „Änderungen an der Struktur des Ordens“ (240), präzisiert jedoch nicht die eigentlichen Differenzpunkte. Dies war die geplante Ausdehnung des 4. Gelübdes des Papstgehorsams nicht nur auf alle Patres (wogegen der Papst wahrscheinlich nichts gehabt hätte), sondern auch auf die Brüder. Darin sah Paul VI. den „priesterlichen Charakter“ des Ordens gefährdet. Eine ähnliche Schiefelage sah er in dem Dekret über „Glauben und Gerechtigkeit“, bei dem er eine deutlichere Herausstellung der spezifisch priesterlichen Funktion anmahnte. – Nicht der „Abt des Benediktinerklosters von Nantes“ bezichtigte Paul VI. der Häresie und forderte ihn zum Rücktritt auf (251), sondern der „Abbé de Nantes“ (Familiename). – Schwer erklärlich im Zeitalter von Textverarbeitungsprogrammen ist es, wenn im zweiten Kap. über die Zeit des Konzils nach Anm. 33, für die der Beleg fehlt, die Endnoten um eine Nummer verschoben sind, so dass man von Anm. 34 an bei der Suche nach den Belegen immer eine Nummer zurückgehen muss.

KL. SCHATZ S. J.

EYJÓLFSSON, SIGURJÓN ARNI, *Anfechtung und Nachfolge*. Luther und lutherische Theologie von Island aus betrachtet (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft; 64). Helsinki: Luther-Agricola-Gesellschaft 2012. 304 S., ISBN 978-951-9047-72-0.

Island und Zentraleuropa liegen weit auseinander, nicht nur geographisch, sondern auch kulturell, und dies trotz der langen Verbindungen zum dänischen Königshaus. Gut 300.000 Menschen leben auf der Insel im Nordmeer. Seit vielen Jhdtn. haben die Menschen dort eine ganz eigene Geschichte entfaltet. Im 16. Jhd. hat sich das isländische Volk, das schon auf eine christlich geprägte Geschichte zurückblicken konnte, für die lutherische Reformation geöffnet. Die Symbiose von Staat und Kirche erhielt dadurch nur wenige neue Akzente. Es blieb im Wesentlichen dabei, dass beide auf vielen Gebieten eng miteinander verflochten waren. Der König und der Bischof arbeiteten zusammen. Die Pfarrer nahmen nicht nur kirchliche, sondern auch weltliche Aufgaben wahr. So stand und steht Island trotz der allmählich wachsenden Betonung der Selbstständigkeit der beiden Bereiche für eine ganz eigene Ausprägung des lutherischen Kirchenkonzepts. Der Verf. (= E.) gehört der lutherischen Kirche in Island an. Er lebt und arbeitet in Reykjavik. Wie der Untertitel des vorliegenden Buchs herausstellt, möchte er von dort her den Blick der Leser sowohl auf die Kirchenwirklichkeit seines Landes und Volkes als auch auf die lutherische Theologie, wie sie im 16. Jhd. ausgeformt und im 20. Jhd. neu durchdacht und dargestellt wurde, lenken.

Der Band ist eine Sammlung von zwölf Aufsätzen. Sie sind zu drei Gruppen zusammengestellt. Die drei ersten Aufsätze stehen unter der Sammelüberschrift „Island“. In ihnen stellt der Verf. die Geschichte und die Gestalt der lutherischen Staatskirche Islands dar. Wie schon angedeutet, ist für Island die Vermengung und Verquickung der staatlichen und der kirchlichen Strukturen und Kompetenzen kennzeichnend. Lutherisches Erbe kommt in ihnen zum Tragen. Doch ist es manchmal als solches nicht leicht identifizierbar; denn es lebt aus einer durchaus fragmentarischen Rezeption der reinen lutherischen Lehre. Das ist auch dadurch zu erklären, dass man sich üblicherweise nicht an den Quellentexten des Reformators orientiert hatte, sondern an diesem oder jenem Traditionsmotiv, das sich von den Ursprüngen abgelöst hatte und auf verschlungenen Wegen nach Island gelangt war. Für die lutherische Kirche Islands war es immer wichtig, dass sie bischöflich verfasst war. Die konkrete Rolle des Bischofs in der isländischen Kirche und Gesellschaft wurde freilich immer wieder neu bestimmt. Dasselbe galt für die Institutionen, die ihn umgaben und derer er sich für die Leitung und Formung der Kirche und vieler Bereiche der isländischen Gesellschaft bediente. Im Laufe der Jhdte. erkannte und anerkannte man auch in Island zunehmend die Eigenständigkeiten, die sowohl der weltlichen Gesellschaft als auch der Kirche zustehen.

Die zweite Gruppe der Aufsätze umfasst erneut drei Texte. Der Verf. hat sie unter dem Stichwort „Anfechtung“ zusammengefasst. In ihnen erinnert er an das theologische Werk von Werner Elert, der im 20. Jhd. zu den bedeutendsten Lutherinterpreten gehörte. In Erlangen hat er gewirkt und in bedeutenden Werken lutherisch bestimmte Themen systematisch entfaltet. Der Verf. hatte sich mit Elerts Theologie bereits in einer früher erschienenen Arbeit befasst und ist mit ihr von daher sehr vertraut. In den hier zusammengestellten Aufsätzen stellt er heraus, dass Elerts Rezeption des lutherischen Denkens in immer neuen Variationen um die Beziehungen zwischen dem Gesetz und dem Evangelium kreist. Das Gottesbild und das Menschenbild und auch das Verständnis der Beziehung zwischen Gott und Mensch erschließen sich schon bei Luther und dann auch bei Werner Elert im Lichte der Verkündigung des Gesetzes und des Evangeliums.

In den dann noch folgenden sechs Aufsätzen, das ist die dritte Gruppe – „Nachfolge“ – , nimmt E. die Leser mit zu Martin Luther, der in Predigt und Schrift – in den „Postillen“ – biblische Perikopen ausgelegt hat. Dabei wird erkennbar, wie der Reformator die Schrift auslegte und sich dabei auf ihren wörtlich und geschichtlich gegebenen Sinn konzentrierte. In den Schriftexegesen kam er in neuen Formen auf seine zentralen, die reformatorische Theologie kennzeichnenden Themen zurück: Gesetz und Evangelium, die zwei Reiche, Anfechtung und Trost. Der Verf. führt in diesen Aufsätzen ganz nah an Luther und seine Anliegen heran. So werden sie in ihrem geistigen und geistlichen Reichtum lebendig.

Man darf annehmen, dass der Verf. an Martin Luther und seinen Interpreten Werner Elert erinnert, um so auch die Maßstäbe zu benennen, an denen sich die lutherische Kirche Islands ausrichten könnte und sollte. Sie will ja sicherlich, von den spezifischen, als geschichtliches Erbe noch wirksamen Belastungen und Verunklärungen befreit, in eine gute Zukunft gehen.

W. LÖSER S.J.

3. Systematische Theologie

BÖTTIGHEIMER, CHRISTOPH, *Glauben verstehen*. Eine Theologie des Glaubensaktes. Freiburg i. Br.: Herder 2012. 330 S., ISBN 978-3-451-33264-7.

In Ergänzung zu seinem fundamentaltheologischen Lehrbuch, das dieses Thema nur anklingen lässt, ist diese Theorie des Glaubens und Gläubigseins zu lesen, die der Eichstätter Fundamentaltheologie Böttigheimer (= B.) vorgelegt hat. Dafür ist ihm umso mehr zu danken, als dies nicht nur im von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Jahr des Glaubens geschieht, sondern auch an systematischen Beiträgen zur *analysis fidei* seit Jahren ein bedenklicher Mangel herrscht (abgesehen von den einschlägigen Beiträgen im